

Ansichten Von Japanischen Sumofans

Was Sumo Mir Bedeutet #2

von Michiko Fukuda

Es war so natürlich für mich, mit dem Sumo-Schauen zu beginnen, dass ich mich nicht einmal daran erinnere, wann ich es zum ersten Mal sah, aber ich bin mir sicher, dass ich das Hin-und-Her in einem Sumokampf das erste Mal unbewusst hörte – als ich noch im Bauch meiner Mutter war. Sie mochte Sumo sehr gerne, und so lief der Fernseher in meinem Elternhaus während der 15-tägigen Turniere ständig.

Geboren und ausgewachsen bin ich einem sehr kleinen Dorf in der Präfektur Kagoshima im Süden Kyushus. Zu dieser Zeit gab es nicht so viele Fernsehkanäle oder Unterhaltungsprogramme für Kinder. Daher war es nur natürlich, dass ich anfang, mit meinen Eltern die Sumoübertragungen auf NHK anzusehen. Wenn ich heute über Sumo nachdenke und darüber, was es für mich bedeutete, so würde ich sagen, dass „ich viel vom Sumo gelernt habe“. Sumo hat mein Leben sehr geprägt.

In meiner Erinnerung ist der erste Ausländer, den ich jemals zu Gesicht bekam, Takamiyama (heute Azumazeki-oyakata), allerdings war dieses Bild nur über den Fernseher. Es gab keine Ausländer in meinem Dorf, und so war Takamiyama der erste. Dank ihm hörte ich von der Existenz von mindestens einem anderen Land neben Japan, und dass die Sprache, die sie dort sprachen, nicht Japanisch war. Meine Mutter war aus dem Grund ein Fan von Takamiyama, wie sie mir später erklärte, da er eine sehr harte Zeit gehabt haben musste, als er versuchte, sich in Japanisch verständlich zu machen und sich

an seine neue Umgebung – einen Teil der japanischen Kultur – zu gewöhnen. Viele Jahre später, als ich das Wort „Kulturschock“ hörte, dachte ich an Takamiyama.

Nachdem ich in die Grundschule gekommen war, fragte ich eines Tages meine Mutter, warum sie Sumo mochte. Sie sagte mir, weil Sumo ein Mikrokosmos des menschlichen Lebens wäre. Damals konnte ich überhaupt nicht verstehen, was sie meinte, aber während ich älter wurde, wurde mir die Bedeutung ihrer Worte Stück für Stück klarer; Sumo spiegelt fast alles wider, was wir im menschlichen Leben sehen – nur in einem größeren Maßstab als es im „normalen“ Leben passieren würde. Rikishi denken, nachdem sie hart trainiert und die Techniken des Gegner verinnerlicht haben, eingehend über die Manöver und Konter nach, die sie in einem Kampf anwenden werden. Egal wie eifrig sie sich vorbereiten, sie können durch einen kleinen Fehler verlieren und im schlimmsten Fall schwer verletzt werden. Das bedeutet, dass sie nicht nur gegen ihren Gegner, sondern auch gegen ihre eigenen Gedanken, Ängste und Zwänge kämpfen müssen. Mehr noch: In dem Leben, das sie leben, müssen sie einer Menge sehr strenger Regeln befolgen, von denen einige sehr irrational erscheinen, bis schließlich eines Tages der Zeitpunkt kommt, an dem ihre Körper jeglichen Kampf verweigern und sie gezwungen sind, den Jüngeren den Vortritt zu lassen.

Ich denke, dass diese Dinge mir selbst in einem viel kleineren Maßstab, etwas langsamer und mit

einem etwas abstrakteren Zeitbegriff passieren. Einige werden sagen, dass wir den gleichen Aspekt des menschlichen Lebens auch in anderen Sportarten sehen können. Grob gesagt können wir jeden Sport als Mikrokosmos des menschlichen Lebens ansehen, aber da Sumo ein Kampf Mann gegen Mann ist, eine heftige Schlacht zwischen zwei fast nackten Männern, die nur einen „Mawashi“ tragen, und der oft innerhalb einer Sekunde vorbei ist, sehe ich Sumo als den direkteren und offensichtlicheren Inbegriff unseres Lebens.

Es gibt natürlich andere Faktoren, die das Sumo betreffen, und die ich gerne erwähnen würde: Sumo beginnt mit Höflichkeit und endet mit Höflichkeit; Rikishi spielen fair und mit offenen Karten, sie schätzen die Wichtigkeit des „Tachiai“, in dem zwei Ringer sich gleichzeitig erheben, um den Kampf zu starten. Alle diese Aspekte des Sports wurden lange behütet, und jeder von ihnen hat seine eigene Bedeutung. Ich denke, dass Sumo an die japanische Teezeremonie erinnert: Ein weiterer Aspekt der Kultur mit seiner eigenen reichhaltigen Geschichte, beides beginnt und endet mit Höflichkeit und ist voll von Bewegungen, die spezielle Bedeutungen haben. Sumo ist wie die Teezeremonie zweifellos etwas Japanisches in Reinkultur.

Bedenkt man die oben genannten Punkte, so ist im Rückblick „Dankbarkeit“ das passendste Wort, um meine Gefühle für das Sumo zu beschreiben. Sumo lehrte mich so viele Dinge und ließ mich verschiedenste Formen von Gefühlen durchleben. Wenn ich

einen Kampf der vielen auswählen sollte, die in meinem Gedächtnis einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben, so würde ich den Kampf des Kyushu Basho 1993 wählen, in dem Konishiki von dem jüngeren Akebono besiegt wurde und das Ergebnis des Kampfes war, das er zum Sekiwake zurückgestuft wurde. Ich erinnere mich ganz deutlich an den sehr traurigen Blick auf dem Gesicht des Gewinners und werde nie die Empfindung vergessen, die

ich an jenem Tag hatte.

Zum Schluss möchte ich nochmal das Verhältnis meiner Mutter zum Sumo erwähnen. Sie war die letzten fünfzehn Monate ihres Lebens im Krankenhaus und ans Bett gefesselt, aber während den Sumoturnieren konnte sie sich etwa eine halbe Stunde am Tag mit meiner Hilfe aufrecht im Bett hinsetzen. Sie hatte in dieser Zeit wirklich viel Spaß daran, Sumo zu sehen, und als ihr Lieblingsringer

gewann, versuchte sie zu sprechen – eigentlich eine unglaubliche Sache, dass sie das tat, wie mir die Doktoren versicherten. Sie sah sehr glücklich aus und jeden Tag hoffte ich, dass ihr Liebling gewinnen würde. Das diesjährige Hatsu Basho war leider das letzte Sumo, das wir zusammen ansehen konnten, und obwohl sie bereits fast bewusstlos war, bin ich mir sicher, dass sie mit mir das Hin- und-Her genoss.